Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heim- und Anstaltswesen

Band: 37 (1966)

Heft: 1

Artikel: Die Aggressivität bei Kindern und Jugendlichen : Bericht über die Schaffhauser Tagung der Absolventen des Heilpädagogischen Seminars Zürich

Autor: Schnyder, Martha-Ruth

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-807222

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Aggressivität bei Kindern und Jugendlichen

Bericht über die Schaffhauser Tagung der Absolventen des Heilpädagogischen Seminars Zürich

Ueber das Wochenende vom 13./14. November 1965 hielt die *Vereinigung der Absolventen des Heilpädagogischen Seminars Zürich* (VAZ) ihre dritte Tagung in der Rathauslaube in Schaffhausen ab. Der Tagungsleiter, *Dr. F. Schneeberger, Zürich,* konnte eine ansehnliche Besucherzahl — wohl um 200 Personen, davon der grössere Teil Ehemalige des Heilpädagogischen Seminars — begrüssen. Unter den zahlreich anwesenden Gästen befanden sich, ausser den Referenten, Vertreter des Schaffhauser Stadtrates, der städtischen Amtsvormundschaft, des kantonalen Lehrervereins, des Schweizerischen Hilfsverbandes für Geistesschwache, des Vereins für Schweizerisches Heim- und Anstaltswesen und des Heilpädagogischen Institutes Düsseldorf.

Die Tagung stand unter dem Thema: *«Die Aggressivität bei Kindern und Jugendlichen»*. Im Verlaufe des Samstagnachmittags und des Sonntagvormittags wurde dieses Thema in vier Referaten behandelt, und zwar aus der Sicht des Psychiaters, aus der Sicht des Heimleiters und Anthroposophen, aus soziologischer und schliesslich aus psychologisch-philosophischer Sicht. Für den Zuhörer spannte sich im Verlauf der höchst interessanten, aber anspruchsvollen und konzentrierten Referate ein weiter, grosser Bogen um den Begriff «Aggressivität», der ihn je länger je mehr die entscheidende Bedeutung, aber auch die Komplexität dieser «kollektiven Grunderscheinung des Menschen», wie ein Referent die Aggressivität nannte, erkennen liess. Die Referate, die z. T. grundlegende wissenschaftliche Erkenntnisse vermittelten, gaben sowohl für die Grundhaltung des Heilpädagogen wie für seine tägliche praktische Arbeit sehr wichtige Hinweise. Es wäre ein unmögliches Unterfangen, in diesem Bericht den gebotenen reichhaltigen Stoff der Tagung in einer, wenn auch gekürzten, so doch umfassenden Ueberschau wiedergeben zu wollen. So wird die Berichterstatterin nur einige Hauptgedanken aus den Referaten herausgreifen, die ihr selber wichtig schienen. Während die ersten zwei Referate vorwiegend die krankhaften Formen der Aggressivität behandelten, beschäftigten sich die beiden Vorträge am Sonntag mit dem Wesen der Aggressivität als einer zum Menschsein schlechthin gehörenden Erscheinung, die uns also alle, als Einzelmenschen wie als Glieder von Gruppen etwas angeht. Das letzte Referat, *aus psychologisch-philosophischer Sicht,* das eigentlich an den Anfang der Tagung gehört hätte und das wir deshalb auch zuerst aufführen, stellte die einfache Ausgangsfrage:

Was heisst eigentlich «Aggressivität»?

Mit grösster Spannung hörte man den klaren und ausserordentlich klugen Ausführungen von *Dr. phil. P. Seidmann, Zürich, zu,* die der Sache geradewegs auf den Grund gingen und eine ganz neue Sicht vermittelten.

Herr Dr. Seidmann rückte dem Wort «Aggression» selber, seiner ursprünglichen Bedeutung und geschichtlichen Entwicklung, zu Leibe. So führte er aus, dass das lateinische Verb «aggredi», das bei den Römern ursprünglich sowohl eine *friedliche* («auf jemanden zugehen», «etwas in Angriff nehmen») wie eine *feindliche* («über jemanden herfallen») Bedeutung gehabt hatte, die friedliche Bedeutung im Laufe der Geschichte ganz verlor. Wir haben somit unbesehen heute einen verwahrlosten, des Doppelsinns enthobenen, moralisch gewerteten Wortgehalt übernommen. Denken wir aber über die Wörtlichkeit nach, so kommen wir zu folgenden Ueberlegungen: «Aggredi» hängt mit dem Hauptwort «gradus («der Schritt») zusammen. Der Mensch schreitet, bewegt sich, unternimmt etwas. Dadurch «kreuzt» er notgedrungen den andern. Das bewirkt allseitigen Kampf. (Die Frage der «Ruhigen, Braven, Frommen», die angegriffen werden, muss überprüft werden. Sie sind eventuell nur scheinbar bewegungslos.) Ohne die Tätigkeiten «Bewegen, Anfangen, Angreifen» gibt es kein Leben. Die verschiedenen Formen der Bewegung zum andern hin können immer entweder den friedlichen oder feindlichen Aspekt haben (z. B. um- und abbauen um zu ordnen, oder, um zu vernichten. Jagd auf Gegenstände — Forschungstrieb, Jagd auf Tiere oder Menschen — Zerstörungstrieb.)

Da wir das Wort «Aggression» kaum mehr von seinem «bösen» Sinn befreien können, machte Herr Dr. Seidmann den Vorschlag,

als neues Wort den Begriff «Aggress»

der die friedliche, konstruktive Seite des doppelsinnigen Wortes meint. Unter Aggress versteht der Referent die gekonnte Angriffigkeit, welche die destruktive Aggression in sich verzehrt und verwandelt. Aggress ist die Voraussetzung und Grundlage zur Wandlungsfähigkeit und zur Ueberwindung von Lebenskrisen. Der neurotische Mensch ist zum Aggress nicht fähig. Weil er seelisch nicht ausschreiten kann, darin gehemmt ist, steht er in Gefahr, im bösartigen Sinn aggressiv zu werden. Der Erzieher hat die Aufgabe, im Kind und Jugendlichen die Kräfte dieses Aggresses fruchtbar zu entwickeln, d. h. ihn zu lehren, Dinge, Menschen, Spielregeln des Kampfes kennen zu lernen, Kontakt zu schaffen, Initiative zu ergreifen, nicht zu fliehen. Die Aggression soll in einem Prozess der Heilung in Aggress umgewandelt werden. Damit der Erzieher in diesen Prozess helfend eingreifen kann, muss er bei sich selber die Kräfte des fruchtbaren Aggresses entwickeln und lernen, sie zu beherrschen.

Fräulein S. Bernasconi, Boldern, Männedorf, hatte ihre Ausführungen — *«Die Aggressivität aus soziologischer Sicht»* — in einen theoretischen und einen methodischen Teil gegliedert. Im theoretischen Teil, der die Voraussetzungen zum Verstehen des methodischen Teils vermittelte, führte sie aus, dass Aggressivität, so bald sie sich auf einen oder mehrere soziale Partner bezieht, sich also in einer Gruppe abspielt, zum Konflikt führt.

Unter anderem kann Angst Konflikte auslösen

Alles, was die Stabilität des Ichs oder der Gruppe bedroht, erzeugt Angst. Frl. Bernasconi demonstrierte dies anhand einer Episode aus dem Buch «Herr der Fliegen» von William Golding, bei der eine Gruppe von Buben auf eine unbewohnte Insel verschlagen wird.

Die Kinder können ihre latent vorhandene Angst nicht formulieren. Dies führt schliesslich zu einer allmächtigen Dämonisierung, d. h. Projektion der Angst auf irgend ein Objekt, in diesem Fall auf einzelne Glieder der Gruppe und somit zum Konflikt untereinander.

Im methodischen Teil knüpfte die Referentin hier an mit einem sehr eindrücklichen Beispiel, wo ein Erzieher dank seiner Beziehung zur Gruppe und seinem Fachwissen die Angst eines Knaben innerhalb der Gruppe ins Offene brachte. Der Knabe konnte von seiner Angst sprechen, was einen Start zur Verarbeitung seiner Konflikte bedeutete und die anderen Kinder ermutigte, ihre zahlreich vorhandenen Aengste ebenfalls zu äussern. Viel Zündstoff zu gegenseitiger Aggressivität war damit abgebaut. Die Referentin betonte in diesem Zusammenhang, wie wichtig es ist, dass der Erzieher den Kindern und Jugendlichen das «Angsthaben» als etwas Legitimes hinstellt, das auch den Erwachsenen widerfährt.

Dass Aggressivität doch noch im alten Doppelsinn, nämlich mit verschiedenen Wertvorzeichen verstanden wird, zeigen die zwei entgegengesetzten Anschauungen unter den Soziologen. Die einen werten die Aggressivität negativ, als eine soziale Krankheit am gesunden Sozialkörper. Als Ziel sehen sie die Integration in Bestehendes. Die andern betrachten die Aggressivität als eine zentral-wichtige Form der Sozialisierung. Welcher der beiden geschilderten Wertungen der Erzieher zuneigt, kann wesentliche Folgen für seine Erziehertätigkeit haben. Eine negative Wertung kann im Kind oder Jugendlichen eine scheinbare Integration in die Institution (eine «sekundäre Anpassung» statt eine «primäre soziale Integration») bewirken. Aber die unterdrückten Aggressionen treiben dabei u. U. auf Umwegen ihr Wesen, indem sie sich z. B. auf Ersatzobjekte stürzen und z. B. zum «Sündenbock-Mechanismus» führen, d. h. zu einer Austragung aller störenden Spannungen auf dem Rücken des sozial Schwächsten. Eine positiv-dynamische Wertung hingegen kann den Prozess der Bewusstseins- und Personwerdung im Kind und Jugendlichen aktivieren.

Unter diesem Vorzeichen können Konflikte den Gruppenzusammenhalt fördern, allerdings nur unter der Voraussetzung, dass eine genügend starke gemeinsame Basis vorhanden ist. Fehlt diese, so können Konflikte auch zur Desintegration führen. Sie sind also nicht in jedem Fall etwas Positives. Frl. Bernasconi denkt,

dass das Christentum leider lange und oft falsch interpretiert — in bezug auf Aggressivität und Konflikt die zutreffendere Antwort geben könnte

als die einseitig verneinende Anschauung, welche Anpassung fordert, und die extrem bejahende Konzeption, welche jede Art von Konflikt von vornherein als sozialisierend betrachtet. Es geht um die Frage, wie die Konfliktmöglichkeiten gebraucht werden können, damit weder das Individuum noch die sozialen Gruppierungen zu falschen Opfern des bestehenden Gesellschaftssystems werden, und wie Spannungen ausgehalten werden können ohne in billige Harmonie oder Anpassung zu flüchten, oder den andern real oder intellektuell-emotionell zu vernichten. Wie und ob Spannungen für das Zusammenleben fruchtbar gemacht werden können ist in der Praxis von grösster Auswirkung, sei es in grossen Räumen, wie in der Politik, hin bis zu den kleinen Gruppierungen des Heim- und Familienlebens.

Im methodischen Teil sahen wir die Auswirkungen der verschiedenen Anschauungen und die praktische Anwendung auf die Erziehungssituation. Bei statisch-negativer Konzeption der Aggressivität tritt der Erzieher mit Gegenaggression, die von der Oeffentlichkeit sanktioniert wird, und mit Anpassungsforderungen dem Zögling gegenüber. Dieser bringt Aggressionen mit, die von der Oeffentlichkeit nicht sanktioniert sind, und er bringt Angst mit. Der Prozess, der sich daraus entwickelt und der beim Zögling zu einer sekundären Anpassung, zu Sündenbockmechanismen, Angst und damit erneuter Aggression führen kann, spielt sich automatisch und dauernd in unserer Gesellschaft ab und bedarf zu seiner Lenkung keines Fachmannes.

Bei einer dynamisch-positiven Konzeption hingegen, die im Zögling Konflikte und Aengste bewusst werden lässt, wird dieser Kreislauf unterbrochen, das Geschehen wird interpretiert.

Zur Steuerung dieses Prozesses muss ein Fachmann da sein. Es geht nicht darum, einer blinden Bejahung der Aggression und des Konfliktes das Wort zu reden, sondern Hintergründe klar zu legen und nachher die erforderlichen Normen zu sehen oder zu ändern.

Es kann zur Lösung von Konflikten eine starke Hilfe bedeuten, bestehende Gruppenstrukturen einmal zu analysieren, eine Diagnose zu stellen über die Verhaltensmuster innerhalb der Gruppe in bezug auf Aggressivität. Am praktischen Beispiel von drei Burschen in einem Heim, die sich weigern auf einen Ausflug mitzukommen, zeigte die Referentin, auf wie vielen und verschiedenen Ebenen dieser Konflikt scheinbar oder wirklich gelöst werden kann, wobei das klärende Gespräch in diesem Falle die überzeugendste Lösung schien, weil es die Ursachen des Konfliktes zu Tage förderte und damit die Verarbeitung des Problems ermöglichte.

Zur Bewusstwerdung und Verarbeitung von Aggressionen gehören dort, wo Kinder oder Jugendliche ihre Gefühle nicht verbalisieren können, sogenannte Programmitel, wie z. B. Jeux dramatiques. Ein sehr aggressives Kind konnte auf diesem Wege zum erstenmal innerhalb seiner Gruppe eine andere Rolle ausprobieren, indem es als «aggressiver Wolf» unvermutet in der Grube des «verwundeten Schäfleins» lag und als solches vom Erzieher sorglich auf dem Arm heimgetragen wurde. Solche Mittel fördern im Kind und Jugendlichen das Experimentieren mit neuem Verhalten.

Sehr zentral in aller Gruppenarbeit ist der Einsatz der Gruppenglieder zu therapeutischen Funktionen aneinander.

Die Hilfe in der und durch die Gruppe ist etwas sehr Wichtiges.

So ist denn auch «soziale Gruppenarbeit» neuerdings ein spezialisiertes Fachwissen des Sozialarbeiters geworden, das z. B. an der Zürcher Schule für Soziale Arbeit gelehrt wird. Es ist wesentlich zu erkennen, wie man auf soziale Gruppierungen hinzielende Hilfsmöglichkeiten einsetzt, anstatt das Ganze auf der rein individuellen Ebene austragen zu wollen. Die Referentin äusserte abschliessend ihr brennendes Anliegen, man möchte nicht nur auf der Ebene des Individuums handeln und nur von ihm zu oft Anpassung verlangen, wo es darum ginge, soziale Strukturen zu ändern.

Das erste Referat der Tagung — «Aggressivität bei Kindern und Jugendlichen *aus der Sicht des Psychiaters*», gehalten von *PD Dr. med. R. Kuhn, Münsterlingen*, zeigte mit aller Deutlichkeit, dass man bei aggressivem Verhalten von Kindern und Jugendlichen (wobei hier der Begriff «Aggressivität» im Sinne von «feindseligem, gewalttätigem Verhalten» verwendet wird) immer auch die Möglichkeit eines krankhaften Geschehens in Erwägung ziehen muss. Die Entscheidung, ob solches vorliegt, gehört in die Hand des Facharztes. Psychopathische Formen der Aggressivität können z. B. ausgelöst werden bei Schwachsinn, organischen Erkrankungen, Epilepsie, Migräne und anderen vasomotorischen Störungen, bei Psychosen, Psychopathien mit angeborenen Charakteranomalien sowie bei Neurosen und abnormen Reaktionen.

Bei den aggressiven Handlungen Schwachsinniger geht es oft nicht um eine feindselige Gesinnung, sondern um eine spezielle Art, auf Hindernisse zu reagieren. Motive sind oft gar nicht zu finden. Neu und interessant war der Hinweis, dass unter den organischen Erkrankungen u. U. Infektionskrankheiten, z. B. Masern, verstärkte Aggressivität zur Folge haben können, ferner, dass Migräne und andere vasomotorische Störungen schon bei Kindern und Jugendlichen auftreten und ebenfalls Verstimmungen und Aggressivität verursachen können. Auch medikamentöse Behandlungen können als Nebenerscheinung ähnliche Wirkungen auslösen.

Während unter den Psychosen, mögliche Ursache schwerer Aggressivität, die Schizophrenie im Kindesalter wahrscheinlich sehr selten auftritt, ist sie relativ häufig bei Jugendlichen zu finden.

Die manisch-depressive Psychose hingegen kommt nach neuesten Ansichten bei Kindern häufiger vor als man bisher annahm, ist aber oft sehr schwer zu erkennen. Sie reagiert ausgezeichnet auf medikamentöse Behandlung. — Neurosen, als mögliche Ursache aggressiven Verhaltens, müssen positiv diagnostiziert und andere Krankheitsformen ausgeschlossen werden, sonst besteht gerade hier eine besonders grosse Gefahr von Fehldiagnosen. «Abnorme Reaktionen» unterscheiden sich von Neurosen durch das Fehlen von Verdrängungen und Komplexen. Eine «abnorme Reaktion» wäre z. B. eine Aggression zur Selbstverteidigung gegen grosse Angst.

Als ein Verhalten, wie es unter Gesunden und Kranken, und sinngemäss speziell bei Kindern oft vorkommt und zu aggressivem Verhalten führen kann, nannte der Referent die «Katastrophenreaktion». Sie tritt z. B. auf, wenn sich ein Mensch vor eine Aufgabe gestellt sieht, der er sich nicht gewachsen fühlt. Wir sagen dann: «Er hat die Nerven verloren» oder «es hat ihm ausgehängt». Solches Handeln «im Affekt» kann auch mit vorsätzlichem aggressivem Handeln eng verflochten sein (Unterscheidung im Strafgesetz!).

Zum Schluss erwähnte der Referent einen neuen Aspekt des Phänomens «Aggressivität», wie er von französischen Autoren aufgestellt wird.

Diese weisen auf die Zusammenhänge zwischen Aggressivität und Langeweile hin.

Aggressives Verhalten vermag den Menschen aus Langeweile und Trägheit herauszureissen. Damit zeichnen sich auch hier Hinweise auf Aspekte ab, die die Aggressivität nicht nur im negativen Licht sehen, sondern in ihr Kräfte erkennen, die in den Dienst des Aufbaus gestellt werden können. Aus den aufschlussreichen Ausführungen von Herrn Dr. Kuhn ergaben sich für den Heilpädagogen vor allem die ganz praktischen Folgerungen, bei allfälligem aggressivem Verhalten eines Kindes oder Jugendlichen unbedingt eine fachärztliche Untersuchung vornehmen zu lassen. Erst die ärztliche Diagnose kann das weitere Vorgehen bestimmen. Bei gewissen Krankheitsformen ist medikamentöse Behandlung unerlässlich und ermögilcht erst ein fruchtbares pädagogisches oder therapeutisches Handeln.

Sehr anschaulich, anhand zahlreicher praktischer Beispiele zeigte *Dr. med. H. Klimm aus der Sicht des Heimleiters und Anthroposophen* das Problem der Aggressivität bei entwicklungsgehemmten, schwerst schwachsinnigen oder organisch gestörten Kindern, wie sie der von Herrn Dr. Klimm geleitete «Sonnenhof» in Arlesheim aufnimmt und betreut. Auch unter ihnen gibt es die gut integrierten, gutwilligen Kinder, die nur dann aggressiv werden, wenn sie überfordert sind (Katastrophenreaktion). Daneben finden wir die Kinder, deren Aggressivität mit ihrer organischen oder psychotischen Erkrankung in Zusammenhang steht.

Warum rät der Arzt zu Winterferien?

Die Gründe dafür, dass Winterferien weit erholsamer sein können als Ferien zur Sommerszeit, lassen sich in wenigen Sätzen zusammenfassen: 1. Die Luft enthält viel weniger Staub als im Sommer; 2. die Kälte fördert die Durchblutung und reizt zur Bewegung; 3. die langen Nächte lassen einen längeren Schlaf zu; 4. die Verdauungstätigkeit ist im Winter besser; 5. die Neigung, kulturelle Veranstaltungen, wie Theater und Konzerte zu besuchen, ist im Winter grösser. Zur körperlichen Erholung gesellt sich also auch die geistige. Wesentlich ist dabei der Erkenntnis, dass mit kurzen Ferien nichts erreicht wird. Die Mindestdauer sollte drei Wochen betragen, der Idealfall sind vier Wochen. Sie garantieren eine Erholung, von der man wirklich monatelang zehren kann. Es empfiehlt sich also nicht, seine Ferien zu teilen, das heisst die eine Hälfte im Sommer, die andere im Winter zu nehmen. Bei der Wahl des Ferienortes sollte man beachten, dass er in erster Linie möglichst viel Ruhe, ebensoviel frische Luft und reichlich Sonnenschein gewährt. Auch ein gutes Quartier, das sich dem «Betrieb» möglichst fernhält, trägt wesentlich zur Erholung bei. Man soll aber auch prüfen, ob der Ort Gelegenheit zu ausgedehnten Spaziergängen bietet, deren Wirkung man durch Bäder, Massagen und Schlammpackungen erhöhen kann. Den Wintersportlern braucht man lediglich die Mahnung auf den Weg zu geben, sich vor forcierter Betätigung zu hüten. Ein Zuviel kann ebenso schädlich sein wie ein Zuwenig. Der ganze Mensch soll während der Winterferien wieder in den richtigen körperlichen und seelischen Rhythmus kommen.

Wichtig ist auch der Hinweis, dass der Sauerstoffreichtum der Luft zusammen mit der Ultraviolettstrahlung der Blutarmut entgegenwirkt, an der so viele Menschen leiden. Wenn sie schliesslich die vom Arzt verordnete Diät einhalten, werden sie spüren, wie wertvoll Winterferien sein können. A. M.

Zur Gruppe der ersteren erwähnte der Referent u. a. die cerebral (ohne Lähmungen) geschädigten Kinder, die bei oft guter Intelligenzanlage häufig schulisch wenig leisten infolge starker Konzentrationsstörungen.

Diese Kinder sitzen gleichsam auf einem Vulkan, ihre Triebe «schiessen» mit Vehemenz «ein», und sie bedeuten durch ihre Turbulenz und Aggressivität für ihre Umwelt eine starke Belastung.

Der Heilpädagoge darf sich von ihnen nicht anstecken lassen, sondern muss diesen Kindern gegenüber seine affektive Seite gleichsam «zurücknehmen». Durch geschickte pädagogische Führung wie auch durch das Wachstum bessert sich oft diese Unruhe, was der Referent illustrierte mit dem Beispiel des «Oberteufels» im Christopherusspiel, der im Laufe der Jahre die Rolle des Christopherus spielen konnte.

Weitere Beispiele entwicklungsgestörter Kinder zeigten aggressives und negatives Verhalten infolge Verwöhnung oder als Reaktion auf die Rolle des Kindes innerhalb der Gruppe, wobei sich die Aggressivität durch Umteilung in eine anders geartete Gruppe verlor, gleichsam «totlief». Ganz allgemein neigen gewisse Typen vermehrt zu Aggressivität als andere, was u. a. mit der motorischen Aktivität und seelischen Spannung zusammenhängt. So sind z. B. kleinköpfige Kinder in der Regel häufiger, grossköpfige, ferner z. B. mongoloide oder spastische und athetotische Kinder, seltener aggressiv. Eine wenig einfühlbare Form ist die Autoaggression, die, wie einige Beispiele darlegten, z. B. infolge angeborener Kontaktstörungen oder nach frühem, völligem Auf-sich-selbst-Zurückziehen infolge verlorenem Vertrauen in die Aussenwelt eintreten kann. Dass neben diesem abnormen Verhalten geniale schöpferische Fähigkeiten vorhanden sein können, zeigte Herr Dr. Klimm am Beispiel eines autoaggressiven Knaben, der unter der Bettdecke aus Lehm vollendete kleine Menschenfiguren zu formen verstand.

Zum Schluss seines Referates erläuterte Herr Dr. Klimm kurz die *Sicht des Anthroposophen* in bezug auf die Aggressivität. Er sieht in den Trieben ein Material, mit dem der Mensch mit seiner Ichbewusstheit arbeitet, das er umwandeln kann. Es ist fruchtbarer davon zu sprechen, wie man krankhafte Triebhandlungen, also z. B. Aggressivität, ablösen kann durch andere, neue Formen, als wie man sie hemmen könnte. Der Pädagoge hat die Aufgabe, das ihm anvertraute Kind nach einer neuen Seite hin vorwärts zu bringen, so dass es seine Aggressionen nicht mehr nötig hat. Während die Gesunden aktiv an dieser Verwandlung arbeiten können durch schrittweise, kleine Akte der Ueberwindung, so müssen die entwicklungsgestörten Kinder in diesem Prozess unsere Hilfe erhalten. Alle diese Kinder sind in einer zwar desintegrierten, letztlich aber gleichen menschlichen Situation wie wir. Kleine Ueberwindungen bringen auch diese Kinder in ihrer menschlichen Situation vorwärts.

Speditiv und in aller Kürze wurde unter der Leitung von *Dr. F. Schneeberger* am Sonntagvormittag die *Generalversammlung der VAZ* abgehalten. Wir möchten daraus nur zwei Punkte erwähnen, die hier von Interesse sein dürften, nämlich erstens, dass die VAZ während des Berichtsjahres dem Verein für Schweizerisches Heim- und Anstaltswesen beigetreten ist, zweitens, dass ein Präsidentenwechsel stattfand. Herr Wagner trat anlässlich dieser Generalversammlung als Präsident zurück und an seiner Stelle wurde einstimmig gewählt *Herr Andreas Bürgi*, Leiter der Tagesschule für cerebral gelähmte Kinder in Basel. Der Vorstand der VAZ, nach einigen Rücktritten durch Neuwahlen neu konstituiert, setzt sich heute zusammen aus: Herr A. Bürgi, Präsident; Herr Viviroli, Aktuar; Herr März, Kassier; Herr Dr. Bonderer, Herr Frommann, Sr. Laurenzia Hilpert, Herr Dr. Schneeberger, Herr Wagner.

Die VAZ setzt sich als Ziel, die fachliche Fortbildung der Mitglieder sowie die Pflege des persönlichen Kontaktes unter ihnen. Letzteres kam bei den beiden fakultativen Mahlzeiten im Restaurant Thiergarten zu seinem Recht. An fachlicher Fortbildung wurde an der durchgeführten Tagung sehr viel geboten, so dass wir die Veranstalter zum guten Gelingen dieser dritten, bereits zur Tradition gewordenen Herbsttagung in Schaffhausen beglückwünschen möchten.

Martha-Ruth Schnyder, Schaffhausen

Neue Heil- und Bildungsstätte auf dem Thurgauer Seerücken

Seit sieben Jahren besteht im Hause Aspen in Leimbach der Ekkarthof, eine Heil- und Bildungsstätte für Kinder und Jugendliche. Die seelenpflegebedürftigen Kinder, die hier Aufnahme finden, weisen ganz verschiedene Entwicklungsstörungen und -hemmungen auf. Die Veränderungen haben oft schweren Charakter. Manchmal fehlt beim Eintritt ins Heim die Sprache noch ganz, vielfach essen die Kinder nicht selbst und können sich nicht selbst ankleiden. Im Zusammenleben entwickeln diese Kinder meist schöne soziale Fähigkeiten. Auf der Grundlage der anthroposophischen Pädagogik Rudolf Steiners werden diese Kinder und Jugendlichen durch die Entfaltung ihrer verborgenen Anlagen für das Zusammenleben mit anderen Menschen vorbereitet. Nun soll die gemietete Liegenschaft des Heims in Leimbach in andere Hände übergehen. Alle Bemühungen, in einem bestehenden Gebäude geeignete Unterkunft zu finden, sind gescheitert. Aus dieser Zwangslage heraus entstand der Plan, ein eigenes Heim zu bauen. Bereits konnte auf dem Seerücken in Oberhofen-Lengwil TG ein Landwirtschaftsbetrieb im Ausmass von 12 ha mit günstigem Baugelände erworben werden. Hier soll nun das begonnene Werk weitergeführt werden. Geplant ist nun der Bau eines Heims für 30 bis 35 Kinder, die in ihrer leiblichen und seelisch-geistigen Entwicklung geschädigt sind. Bauten und Einrichtungen sollen therapeutisch-pädagogischen Aufgaben helfend unterstützen. Ferner ist der Bau von Siedlungshäusern für je 8 bis 10 im Heim älter gewordene junge Menschen, die wegen ihrer Behinderung nicht in Betriebswerkstätten untergebracht werden können, vorgesehen, ferner der Bauernhof mit Gärtnerei und Heimwerkstätten. Schliesslich gehört ein Schulhaus mit den nötigen Werkräumen dazu. Bauherr ist der gemeinnützige Verein Ekkarthof. Die Bauten sollen in vier Bauetappen ausgeführt werden, deren Voranschlag heute auf insgesamt 2 073 000 Franken lautet. Die erste Bauetappe sieht den Bau des Heims, eines Gärtner- und Treibhauses, die nötigen Erschliessungen durch Strassen, Kanalisation, Wasser und Elektrizität vor mit einem Kostenvoranschlag von 1,6 Mill. Franken.